

## **25 Jahre: Vom Heldengedenken zum entmilitarisierten Volkstrauertag**

*„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“*

Sehr geehrte Anwesende der diesjährigen Feierstunde zum entmilitarisierten Volkstrauertag,  
liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde,

die eben gehörten Worte bringen – glaube ich – gut zum Ausdruck, worum es uns heute geht. Diese Worte wurden jedoch keineswegs aus Anlass einer Feierstunde zum „Volkstrauertag“ geprägt. Der damalige Bundespräsident Roman Herzog begründete 1996 mit diesen Worten den „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“, der seither am 27. Januar begangen wird.

### **Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - Volkstrauertag**

Dieser Tag erinnert an alle Opfer des Nationalsozialismus: „Juden, Christen, Sinti und Roma, Menschen mit Behinderung, Homosexuelle, politisch Andersdenkende sowie Männer und Frauen des Widerstandes, Wissenschaftler, Künstler, Journalisten, Kriegsgefangene und Deserteure, Greise und Kinder an der Front, Zwangsarbeiter und an die Millionen Menschen, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft entrechtet, verfolgt, gequält und ermordet wurden.“ (Norbert Lammert im Bundestag 2008).

Warum ist dieser Tag der kollektiven Trauer nicht der „Volkstrauertag“? Sind die am 27. Januar zu erinnernden und zu beklagenden Opfer nicht diejenigen, auf die sich Volkes Trauer beziehen sollte? Oder anders gefragt: Wem gilt nun eigentlich der „Volkstrauertag“?

Am 27. Januar gedenken wir der Opfer unmittelbarer staatlicher Verbrechen des NS-Systems. Aber dieses System verursachte noch Millionen weiterer Toter. Was wir in der Aufzählung nicht finden, sind die Opfer des verbrecherischen Krieges, den der damalige deutsche Staat konsequent vorbereitet und ausgelöst hatte.

Es sind nicht die regulären Kombattanten genannt, die in diesem Krieg ums Leben kamen, weder die der angegriffenen Mächte noch die deutschen. Unter den deutschen Kombattanten waren solche, die schwerste Kriegsverbrechen begangen hatten. Es sind schon gar nicht die Toten aus den Reihen der SS und Waffen-SS genannt. Denn wie könnten wir mit Anteilnahme der ums Leben gekommenen Täter gedenken, die z.B. als SS-Schergen den Terror in den Konzentrationslagern ausübten oder Massenerschießungen an der Zivilbevölkerung durchführten?!

„Kriegsgefangene und Deserteure, Greise und Kinder an der Front“ sind das einzige Personal des Krieges, welches in das Gedenken am 27. Januar einbezogen wird. Immerhin: Jene, die sich als Soldaten der Kriegsmaschinerie durch Desertion entzogen, und von denen Tausende hingerichtet wurden – ihrer erinnert sich jetzt die Bundesrepublik Deutschland offiziell in ehrender Weise nach jahrzehntelangen und bitteren Auseinandersetzungen.

Aber waren nicht zumindest in der Wehrmacht auch Gezwungene, die eigentlich gar nicht in den Krieg ziehen wollten, und die an Morden unter Zivilbevölkerung nicht beteiligt waren und die nicht geplündert haben und elend umkamen?

Und was ist mit den zivilen Opfern des Bombenkrieges oder von kriegsbedingter Flucht und Vertreibung? Andererseits: Auch die Wehrmattsangehörigen flohen am Ende, und auch der Blutrichter und NS-Hetzer Freisler und Tausende begeisterter Nazi-Anhänger waren Bombenopfer. Wir wollen aber nicht der Täter gedenken, auch nicht der Täter, die Opfer ihres eigenen Tuns wurden. Das Feld des Gedenkens an die „Kriegstoten“ ist vermint.

Genau für dieses Gedenken aber steht der Volkstrauertag – meinen zumindest viele politische, militärische und zivile Akteure in der Bundesrepublik. Und dieser Meinung schließen sich auch viele Mitbürgerinnen und Mitbürger an unter dem Motto: „Gefallene Soldaten sind zu ehren – denn sie setzten ihr Leben ein“ – Aber wofür?

### **Kontroverses Gedenken an die Kriegstoten**

Diese Frage wurde erstmals sehr kontrovers nach dem Ersten Weltkrieg diskutiert. Die Menschen der Weimarer Republik waren gespalten in der Bewertung dieses Krieges und in Folge auch in der Bewertung des Militärs.

Die Einen beklagten die Sinnlosigkeit des Gemetzels und wussten, dass der sog. „kleine Mann“ nichts, aber auch gar nichts im Krieg zu gewinnen hat außer Hunger und Tod. Die Entschiedensten verfluchten den Krieg und hassten das Militär. Viele übten grundsätzliche Kritik am Imperialismus.

Die anderen hätten doch gerne ein paar Kolonien für das Deutsche Reich gehabt sowie die Kornkammern im Osten. Sie hätten die britischen und französischen Konkurrenten gerne am Boden liegen gesehen. Nun lag am Ende das Deutsche Reich am Boden, und das noch als Republik, unter dem Diktat von Versailles. Sie verfluchten nicht den Krieg sondern die Niederlage und erfanden die Dolchstoßlegende.

### **Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge**

Genau dieses Milieu bemächtigte sich durch Gründung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge der Trauer von Millionen Menschen, die Angehörige und Freunde im Krieg verloren hatten und oftmals nach den Gräbern suchten. Und genau dieses Milieu brachte die Idee des „Volkstrauertages“ hervor.

Hören wir, was der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der evangelische Pfarrer Fritz Siems, zum Volkstrauertag 1926 äußerte:

*„Wir wollen den Volkstrauertag als Symbol deutscher Pietät, als Symbol der Einigkeit deutschen Gefühlslebens, als Symbol zu erstrebender Einigkeit in all unserer Zerrissenheit.*

*Der Volkstrauertag soll dafür sorgen, daß es dahin komme, daß, wo zwei oder drei deutsche Soldaten gebettet liegen in fremder Erde, heiliges Land ist, und es gelte: 'Keines Römerns schnöde Habsucht – keines Franzmann wilder Fanatismus und keines Polen schmutzige Selbstsucht soll dir je dein Grab versehren.'*

*Und das andere soll der Volkstrauertag: Symbol sein und werden für ihren Geist, in dem sie auszogen in unendlicher Begeisterung, in dem sie kämpften wie die Löwen, litten wie die Märtyrer, starben wie die Helden für das eine große Ziel 'Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!'"*

Otto Braun, Preußischer Ministerpräsident, haderte 1930 mit dem Volksbund:

*"Bei den Veranstaltungen des privaten Vereins für Kriegsgräberfürsorge [kann man] sich nicht des Verdachts erwehren [..], daß hier das Gedächtnis der Toten mißbraucht werde, um einen gewissen, verderblichen Revanchegeanken zu wecken und wachzuhalten."*

Auch in Mannheim gab es während der Weimarer Republik immer wieder Auseinandersetzungen um diesen Tag. Es fanden meist zwei getrennte Veranstaltungen zum Gedenken an die Kriegsoffer statt: Eine vom VDK organisierte unter den Farben schwarz-weiß-rot und eine republikanische unter den Farben schwarz-rot-gold, letztere mit deutlich geäußelter Friedenssehnsucht.

Die Weimarer Republik adoptierte den Volkstrauertag als Staatlichen Gedenktag nicht. Das NS-Regime griff ihn dagegen sofort auf und benannte ihn so, wie er eigentlich gedacht war: „Heldengedenktag“, später auch noch „Tag der Wehrfreiheit“.

### **Bundesrepublik – auf alten Pfaden**

Es gehört zu den größten und frühesten Verfehlungen der werdenden Bundesrepublik, dass sie nach diesem Krieg und nach diesen Menschheitsverbrechen des Nationalsozialismus, nach nur kurzer Unterbrechung

den „Heldengedenktag“ als „Volkstrauertag“ wieder aufleben ließ, als Tag der Trauer über die gefallenen kaiserlichen Reichswehr- und NS-Wehrmachtssoldaten. Andere Opfer zu betrauern gab es offensichtlich nicht.

Es war die Zeit des großen Schweigens und der „Unfähigkeit zu trauern“. Viele KZ-Überlebende konnten nicht reden über ihre Erniedrigung und die erlittene Gewalt. Viele Wehrmachtsangehörige wollten – vielleicht aus Scham – nicht reden. Nur die Veteranenverbände redeten viel und kündeten von ihren Heldentaten, von der Ehre des – leider missbrauchten - Soldatenhandwerks und seinen Tugenden, kurz vom hohen Sinn ihres sinnlosen Soldatenlebens. Ein institutionalisierter Selbstbetrug.

1954 verkündet der VDK-Präsident Ahlborn:

*„Wieder hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wie nach dem ersten Weltkriege als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtet, das Gedächtnis aller Kriegstoten in Treue zu pflegen. Das war nicht leicht; viele wollten im Soldatentum und Soldatentod nur Dummheit und Verbrechen sehen. Der Volksbund hat sein ganzes Gewicht, all das Vertrauen (...) darangesetzt, den Volkstrauertag – manchen Widerständen zum Trotz – im Volke fest zu verwurzeln.“*

Es war die Zeit, in der in Mannheim eine jahrelange Auseinandersetzung zwischen dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister Heimerich und dem VDK und seinen angeschlossenen Veteranen- und Vertriebenenverbänden schwelte: Heimerich wollte 1952 den ersten offiziellen Volkstrauertag verbinden mit der Enthüllung des Friedensengels von Gerhard Marcks:

*„Das Ehrenmal soll die Erinnerung wachhalten an die Toten des Krieges, und zwar an die Soldaten und an die Opfer des Luftkrieges. Es soll ebenso die Erinnerung wachhalten an die Opfer, die als Folge einer grausamen Diktatur durch Verfolgung und Haß ihr Leben lassen mußten. Es soll mit dem Denkmal der Juden gedacht werden, die aus Mannheim vertrieben wurden, es soll der politischen Kämpfer gedacht werden, die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen des Dritten Reiches gestorben sind.“*

Der VDK verweigerte die Teilnahme und verbat sich, den Volkstrauertag mit den Juden in Zusammenhang zu bringen. Für die Opfer freilich war dieser nivellierende Ansatz ebenfalls schwierig, für Menschen jüdischen Glaubens eine figürliche Engelsgestalt wohl auch kein denkbarer Bezugspunkt.

### **Das Soldatengedenken kommt in Bedrängnis**

Mitte der 60er Jahre wurde der VDK auf Bundesebene genötigt, Opfer des Nationalsozialismus, die keine Angehörigen der Täterorganisationen Wehrmacht und SS waren, sondern eben deren Opfer, in seine Gedenkrhetorik einzubeziehen. Diese Opfer wurden nun „gleichgestellt“. Seither lautet die Widmung des Volkstrauertages in simpler Reihung: *„Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“*.

Die Opferverbände in Mannheim freilich konnten sich unter dieser halbherzigen Gedenkagenda niemals angesprochen fühlen. Sie konnten sich der indirekten Ehrung der Täterorganisation Wehrmacht nicht anschließen.

An der inneren Unmöglichkeit des „Volkstrauertags“, an der Täter-Opfer-Vermischung, an der Sprachlosigkeit des Volkstrauertags über die Ursachen der Katastrophe änderte die „Gleichstellung“ der Opfer nichts. Es blieb am Volkstrauertag bei jener sinnentleerten Phrase: „Die Toten mahnen“.

Erst 1987 schied übrigens die Hilfsgemeinschaft ehemaliger SS-Angehöriger, HIAG, „freiwillig“ aus dem VDK aus, nachdem deren Mitgliedschaft öffentlich skandalisiert wurde.

### **Vor 25 Jahren auf dem Hauptfriedhof: Ehre den Deserteuren Runder Tisch**

In diesem Jahr 1987 machten hier auf dem Hauptfriedhof erstmals junge Leute aus dem Jugendzentrum in Selbstverwaltung und Menschen aus dem Umfeld der DFG-VK deutlich, dass es wohl mit der halbherzigen General-Gedenkformel des VDK, verlesen am damals noch so genannten „Soldatenehrenmal“, nicht weiter gehen kann. Sie nahmen die General-Gedenkformel ernst und ehrten auf mitgebrachten Transparenten die vergessenen deutschen Deserteure. Das Ergebnis war ein

Handgemenge. Im Jahr darauf waren Staatsschutz und Kriminalpolizei auf dem Friedhof um die aus Sicht des VDK „störende“ Art des Gedenkens zu kriminalisieren.

Es kam zu politischen Auseinandersetzungen. Der von 15 Organisationen, dem späteren „Arbeitskreis entmilitarisiertes Volkstrauertag“, angeschriebene Oberbürgermeister Gerhard Widder (SPD) setzte für 1989 die offiziellen Feierstunden auf dem Hauptfriedhof aus und gab den Kontrahenten auf, sich auf eine gemeinsame Vorgehensweise zu einigen. Dies führte zu einem Runden Tisch. Dort wurde tatsächlich die Feierstunde zum Volkstrauertag entmilitarisiert. Das heißt: Verzicht auf den Aufzug einer Ehrenformation des damaligen Mannheimer Fernmeldebataillons 970 sowie Verzicht auf das soldatische Trauerlied „Vom Guten Kamerad“ und auf das Deutschlandlied, welches ja auch dem Dritten Reich als Hymne gedient hatte. Stattdessen: Erinnerung an einzelne Schicksale unterschiedlicher Opfergruppen, von Menschen im Krieg und unter dem Joch von Gewalt.

Vor 20 Jahren, zum Volkstrauertag 1993, sprach an der Soldatengedenkstätte Ludwig Baumann. Er berichtete über die Leiden der Überlebenden Wehrmachtsdeserteure und deren Kampf um Rehabilitierung. Er gedachte der von der NS-Militärjustiz hingerichteten Deserteure. Der inzwischen 92-jährige Ludwig Baumann wird heute per Videobotschaft erneut zu uns sprechen.

1995 kündigte der Mannheimer VDK nach diesen „Zumutungen“ zusammen mit den Veteranenverbänden den gemeinsamen Runden Tisch auf. Seither gibt es zwei Feierstunden zum Volkstrauertag.

### **Welches ist die nun die Mahnung der Toten?**

Welches ist die nun die Mahnung der Toten? Ich glaube: Wenn wir begreifen, dass der Nationalsozialismus unter der abstrusen Patina von Blut- und Boden-Mystik ein hochmodern durchorganisierter, brutal durchökonomisierter Staat war, der das Recht des Stärkeren proklamierte und der deutschen Volksgemeinschaft grenzenlosen Wohlstand verhiess, dann kommen wir der Mahnung etwas näher. Der NS-Staat sprach den kostenverursachenden chronisch Kranken und Behinderten das

Lebensrecht ab, er organisierte die rassistisch begründete Ausraubung der jüdischen Minderheit zugunsten der sog. arischen Mehrheit, er organisierte für die Schicht der völkischen Intelligenz die Ausschaltung der jüdischen Konkurrenz, er setzte zur Eroberung von Rohstoffquellen und Agrarflächen rücksichtslos auf militärische Gewalt und Völkermord.

Während wir heute beschwören: „Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!“ laufen die europäischen Gesellschaften, insbesondere die bundesrepublikanische, Gefahr, zum Schauplatz und Werkzeug ebenfalls brutaler ökonomischer Machtausübung zu werden: Gegen Flüchtlingswellen beispielsweise aus dem ausgebeuteten afrikanischen Kontinent sichert sich Europa durch die militärisch ausgerüstete Organisation Frontex ab und macht das Mittelmeer zu einem Massengrab mit inzwischen geschätzten 20.000 umgekommenen Flüchtlingen.

Seit 2002 wird die angebliche Sicherheit Deutschlands auch am Hindukusch verteidigt. Nachdem zwei Bundeswehrsoldaten bei einem Anschlag in Kundus am 20. Oktober 2008 getötet worden waren, gedachte Brigadegeneral Jürgen Setzer, Kommandeur vor Ort, am Volkstrauertag 2009 in Mazar-e Sharif der Soldaten und stellte erstmals fest, sie seien *„für ein besseres Afghanistan und die Sicherheit unseres Landes gefallen“*.

Welch ein déjà vu deutscher Gedenkkultur! Als Bundespräsident Horst Köhler 2010 von wirtschaftlichen Interessen in Afghanistan spricht, muss er zurücktreten. Verteidigungsminister von und zu Guttenberg sprach im gleichen Jahr von „Krieg“ und von „Helden“. Er musste nicht deswegen zurücktreten.

Auch die Toten in Afghanistan mahnen: Diese Weltordnung kann so nicht weiter bestehen. Frieden kann nur auf Gerechtigkeit wachsen. Das lehrt die reflektierende Erinnerung, zu der uns Gedenktage wie der „Volkstrauertag“ herausfordern.

Deshalb gilt auch am Volkstrauertag:

*„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken,*

*dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“ – Auch wenn sich Geschichte nicht einfach wiederholt.*

Diese Form des Erinnerns zu finden ist die Stadt Mannheim aufgefordert und sind alle Menschen guten Willens aufgerufen.

Mannheim hat eine überwiegend gute, wenn auch oft späte und oft auch hart erarbeitete Gedenkkultur, ehrlich und lehrreich. Deshalb sollten wir auch hinsichtlich des Volkstrauertags an einem reflektierenden Gedenken weiterarbeiten. Auch wenn die Praxis auf höchster Ebene dem entgegenstehen mag und erst recht, wenn der Volkstrauertag alter Prägung nach dem Strukturwandel der Bundeswehr droht sich neu zu erfinden.

Das sind wir den Opfern und dem Frieden schuldig!